

Diskussionen

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **14 (1927)**

Heft 2

PDF erstellt am: **10.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DISKUSSIONEN

»Das neue Heim« und die »Schweizerische Schreinermeisterzeitung«

Weit über dreissigtausend Menschen haben diese Ausstellung im Kunstgewerbemuseum der Stadt Zürich besucht. Am 23. Dezember ging sie zu Ende. Das mag einige Schlussbemerkungen rechtfertigen.

Kaum fand wohl eine sogenannte gewerbliche Schau diese intensive, nicht nachlassende Beachtung. Nicht nur in der lokalen Tages- und Fachpresse, in allen Zeitschriften des Landes und in Blättern der ganzen Schweiz, sogar in deutschen Tageszeitungen wurde die Ausstellung besprochen und gab Anlass zu prinzipiellen und grundsätzlichen Diskussionen über die wirtschaftlich und kulturell bedeutsame Frage des Wohnens, des neuen Heims, der modernen Wohnhausarchitektur.

Da sind in der Beurteilung einmal zwei Gruppen zu erkennen. Die Masse des Publikums und die Kritiker aus dessen Mitte, die ihre Wertung hauptsächlich vom *Standpunkt des Bedürfnisses* aus vornehmen. Dabei kommen als Maßstab die mehr oder minder sachlichen Begriffe der Zweckmässigkeit, des Geschmacks und der Tradition in Betracht. Je nach dem Ueberwiegen eines dieser Gesichtspunkte wechselt die Anschauung und wechselt das Urteil. Klar zu erkennen ist jedoch trotz mancherlei Einwänden und dieser oder jener Bedenken die positiv behandelnde Stellungnahme zum Thema dieser Ausstellung. Das Lob, welches einzelnen, wirklich durchgedachten und vollkommenen Leistungen, wie z. B. der Einzimmerwohnung des Architekten Kienzle gezollt wurde, ist kein zufälliges, sondern beruht bereits auf einem allgemeinen Urteil. Die Notwendigkeit einer Abkehr und Abwendung vom bürgerlichen Heim der letzten Jahrzehnte, wo anfänglich überhaupt nur heruntergekommene Stil-Interieurs (selbst bis in die Arbeiterwohnungen) ein unechtes Repräsentationsgefühl der Bewohner befriedigten, diese Lebensnotwendigkeit einer Besinnung auf eine Neugestaltung des Wohnens, auf die unverfälschte Durchdringung der lebendigen Gegenwart in den Fragen der Gestaltung ist durch diese Ausstellung evident geworden.

Eine zweite Gruppe von Beurteilern ergibt sich aus den hauptsächlich wirtschaftlich an diesen Fragen interessierten Kreisen. In dieser Hinsicht ist eine Besprechung der Ausstellung, welche in zwei Folgen in der »Schweizerischen Schreinermeisterzeitung« erschien, typisch und weist auf die Gefahrzonen hin, welche einer normalen Entwicklung und Umgestaltung erwachsen durch von allen Ideen losgelöste *geschäftliche Interessen*. Denn, wie

wäre es anders zu verstehen, dass ein Anonymus, der von der Redaktion der Schweizerischen Schreinermeisterzeitung als »tüchtiger Architekt« noch besondern Schutz erfuhr, in einer völlig ahnungslosen Weise eine völlig unsachliche Kritik publizierte, welche gerade die besten Leistungen als absurde Extravaganzen mit nicht gerade ehrlichen Mitteln lächerlich zu machen suchte. In der betreffenden Kritik steht zu lesen, dass die Schweizer jetzt in Zimmereinrichtungen viele Kakteen und grossblättrige Stöcke aufstellten, weil das die Architekten des Deutschen Werkbundes vor Jahren auch getan hätten. Solche perfide Unterschiebungen müssen sich diejenigen, welche mit allem Ernst daran arbeiten, für die schwerwiegende Frage der neuen Wohnung eine Lösung zu finden, von einem obskuren Fachkritiker der offiziellen Schreinermeisterzeitung der Schweiz wohl kaum gefallen lassen, wenn der sich dabei noch die Blösse zu geben vermag, Birnbaumholz mit Lärchenholz zu verwechseln. Der ganze Ton jener Kritik ist so auffällig abweisend und aufs Schnippische eingestellt, dass man gezwungen ist, nach tieferen Ursachen zu suchen. Die Schweizerische Schreinermeisterzeitung hätte bei der Gelegenheit dieser wichtigen Ausstellung alles versuchen müssen, um die Fachgenossen auf die Tragweite und Bedeutung dieser neuen Bestrebungen hinzuweisen. Sie wird fernerhin keinen Deut zur Entwicklung dieser Dinge beitragen können, wenn sie fortfährt, abgeschmackte, tote Möbelvorlagen, die sie aus dem Ausland kommen lässt, in einem Inserat ihren Lesern zu empfehlen, und sie diese noch durch den eigenen Verlag vermittelt, und wenn sie fortfährt, von oben herab jeden neuen Versuch lächerlich zu machen. Die Schweizerische Schreinermeisterzeitung hat nicht nur im Interesse der Entwicklung, sondern *im Interesse der Schweizerischen Schreinermeister* darauf hinzuweisen, dass die Konkurrenz mit der ausländischen Möbelindustrie nur dann erfolgreich aufgenommen werden kann, wenn sie qualitativ sich entwickelt, und dabei wäre es ihre vornehmste Aufgabe, diesen Begriff der Qualität immer wieder zu definieren. Denn dieser Begriff Qualität schliesst heute nicht nur die Frage der konstruktiven Zuverlässigkeit und der technischen Vollkommenheit in sich, sondern beansprucht auch das ganze Gebiet der Formgestaltung. Wenn gegen diese neuen Möbel, die wirklich keine Resultate, sondern nur Versuche sind, die Stilmöbel ausgespielt werden als die edleren und reicheren und beglückenderen Erzeugnisse der hohen Tischler-Kunst, dann ist das eine rein historische Einstellung, die den modernen Schreiner, d. h. einfach den Schreiner der Gegenwart, nicht interessiert. Aber, wenn er durch die Möbelhändler gezwungen wird,

sogenannte Stilmöbel zu imitieren, wenn er alte Möbel, die mit ganz andern technischen Möglichkeiten vor Jahrhunderten damals aus dem Geiste jener Zeit erschaffen wurden, heute nachhaffen muss, ist das nicht nur kulturell, sondern auch volkswirtschaftlich eine dunkle Angelegenheit. Wie jeder Einzelne, so blüht auch eine Zunft, ein Stand nur auf, wenn ihm die Zeit und das Volk hilft, alle lebendigen Kräfte der Hand und des Geistes unverfälscht für seine Arbeit zu brauchen. Die Schweizerische Schreinermeisterzeitung hat die Gelegenheit eines Anschlusses verpasst. Nächstes Jahr beabsichtigt die Direktion, diese Ausstellung durch eine neue Folge von Wohnungseinrichtungen fortzusetzen; mögen auch die Kreise der Möbelfabrikanten und die Kreise der Möbelschreiner erkennen, dass es sich hier um Dinge handelt, an denen sie nicht ungestraft ohne Anteilnahme vorbeigehen werden.

F. T. Gubler, Zentralsekretär des Schweiz. Werkbundes.



Die Berner Werkbund-Ausstellung

Um die Weihnachtsausstellung der Ortsgruppe Bern des Werkbundes ist in Bern eine Diskussion entbrannt, von der wir hoffen wollen, dass sie, wie jede unvoreingenommen geführte Auseinandersetzung, zu einer Klärung der Situation und der Meinungen führen wird. Sie begann mit einer reichlich hämischen Einsendung eines Anonymus in der »Neuen Berner Zeitung« vom 6. I. 27, der an den Arbeiten der Berner Kunstgewerbler vor allem den Mangel an handwerklichem Können rügen zu müssen glaubte. Wenn man dann erfuhr, dass der anonyme Kritiker Herr *Rudolf Mürger* ist, so wird man, nicht zuletzt in Erinnerung an die leeren Fresken, mit denen Mürger noch in den letzten Jahren die neue Aula der E. T. H. in Zürich ausgemalt hat, diese Kritik nicht allzu ernst nehmen.

Schwerer wiegen die Einwände, die der künstlerische Mitarbeiter des Blattes, Herr *Erwin Jeangros*, gegen die Ausstellung vorbringt. Einem Bericht, den wir von Herrn Jeangros für das »Werk« erbeten haben, entnehmen wir folgende Stellen:

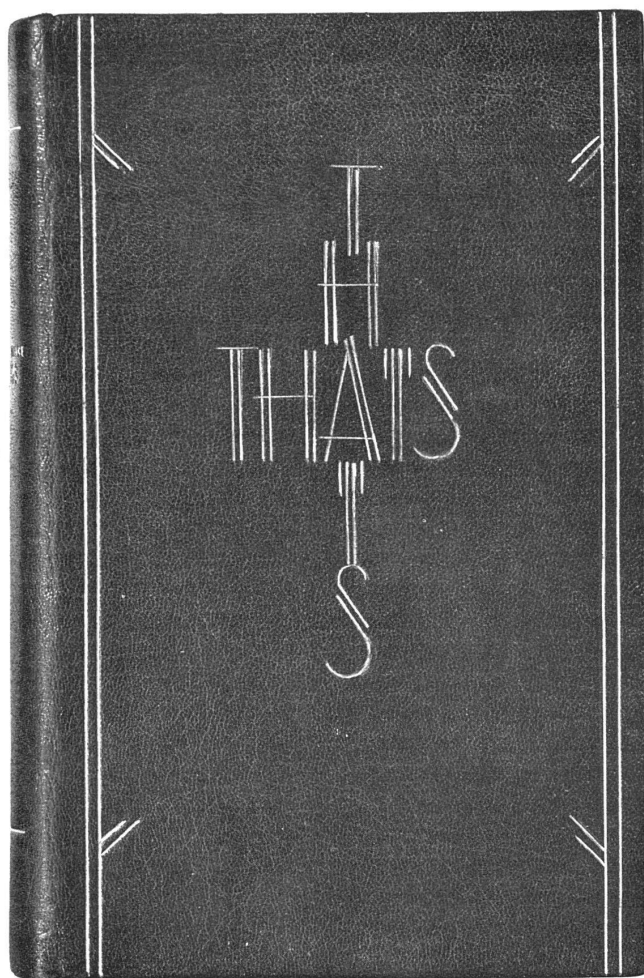
»Die meisten Gegenstände sind vereinzelt angefertigte Liebhaberstücke. Infolgedessen sind auch die Preise entsprechend hoch angesetzt und oft für das bescheidene Portemonnaie nicht mehr erschwinglich. Die Stücke sind zu zählen, die als Gebrauchsgegenstände für den Haushalt des Volkes in Betracht kommen. Warum hat man beispielsweise der Batik soviel Raum gewährt? Sie ist ja heute nicht mehr en vogue und für den grossen Bedarf zu teuer, weil der Arbeitsaufwand zu gross ist. Warum

wird ferner nur die Luxusbuchbinderei mit teuren Materialien und kostspieliger Vergoldung gezeigt und nicht der einfache und preiswerte Gebrauchsband? Nur ein kleiner Teil der ausgestellten Arbeiten wäre in der gewerblichen und industriellen Produktion zu verwerten. Und doch hat der Werkbund die Veredelung der industriellen Erzeugnisse als wichtigstes Ziel aufgestellt.«

»Die bernische Werkbundleitung hat bei dieser Ausstellung selber erfahren können, wieviel ihre Mitglieder noch an sich arbeiten müssen, wenn mit der Verwirklichung des Werkbundprogrammes Ernst gemacht werden soll. Sie hat nämlich auf die Weihnachtsausstellung einen Wettbewerb ausgeschrieben zur Erlangung von Entwürfen für gute Gebrauchsgegenstände. Ein Teil der eingesandten Entwürfe war, wie man uns mitteilte, geschmacklich nicht gut; ein anderer Teil konnte nicht angenommen werden, weil die Kostengrenze bei der Ausführung wäre überschritten worden; und unter den ausgeführten Gegenständen sind einzelne immer noch zu teuer, andere nicht für den Gebrauch, sondern mehr Nippsachen, die man gut entbehren kann...«

Wir sind an dieser Stelle seit Jahren für diejenige Industrialisierung der Herstellung von künstlerischen Gebrauchsgegenständen eingetreten, die Herr Jeangros an den Berner Werkbundarbeiten vermisst. Man wird uns also richtig verstehen, wenn wir hier darauf aufmerksam machen, dass der Kritiker in der Forderung der Industrialisierung viel zu weit geht und in diese Forderung auch Gebiete einbezieht, in denen das künstlerisch gestaltete Einzelstück ewig sein Recht haben wird (Buchbinderei, Töpferei, Weberei, Stickerei u. a.). Ferner übersieht wohl Herr Jeangros, dass die Ueberführung gewisser Teile des Kunstgewerbes in die industrielle Produktion nicht von heute auf morgen geschehen kann, dass dazu eine jahrelange Vorarbeit nötig ist, und eine Anstrengung, für welche auch ein stärkerer Werkbund als der schweizerische immense Energien nötig hätte. Man nenne mir z. B. den bernischen Verleger, der plötzlich entschlossen ist, mit Hilfe eines guten Buchbinders den Serieneinband einzuführen!

Der Werkbund hat an der Basler Tagung die Industrialisierung gewisser Gebrauchsgegenstände als sein Ziel verkündet, und es ist erfreulich, dass dieser Ruf auch in Bern so bereitwillig gehört worden ist. Dass dieses Ziel erst ganz langsam, allmählich erreicht werden kann, darüber waren wir uns alle klar, und wie viele Hindernisse dabei überwunden werden müssen, das haben wir erst kürzlich wieder erfahren, als die von langer Hand vorbereitete, vom Werkbund und Oeuvre geführte, vom Heimatschutz und G. S. M. B. A. unterstützte Aktion zur



*Einband für Anatole France, Thais / Entwurf: Kunstgewerbliche Lehranstalt des Gewerbemuseums Bern
Ausführung: A. Stutz, Bern / Dunkelrotes Oasenziegenleder mit Handvergoldung*

Verbesserung der (industriell hergestellten) Sportpreise vom Sekretariat des Eidgen. Departements des Innern trotz anfänglicher Versprechungen auf die lange Bank geschoben, d. h. sabotiert wurde.

Es wäre gut, wenn diejenigen, die an der Berner Ortsgruppe Kritik üben, selbst mithelfen würden an der Lösung dieser schwierigen Aufgabe (unser Land ist so winzig, dass wir uns den Luxus einer Zersplitterung der Energien wirklich nicht leisten dürfen), und ferner würde es zur langsamen Klärung wesentlich beitragen, wenn der Werkbund sein an der Basler Tagung in so schöner Einhelligkeit aufgestelltes Programm in deutlicher Umschreibung der Gebiete, vielleicht in Form von Katalogen oder Merkblättern mit Illustrationen herausgeben könnte.

»Berner Drucke«

Die Bibliothek des kantonalen Gewerbemuseums in Bern hat soeben den ersten Band einer neuen Serie von Druckwerken herausgegeben, die unter dem Titel »Berner Drucke« erscheinen und für die Qualität bernischer Typographie und Buchbindekunst zeugen sollen. Der Band bringt eine Uebersetzung von *Hans Klee* aus dem »*Pre-diger*« und wurde in einer alten Schwabacher auf Bütten gedruckt, von der Offizin Jordi u. Cie., Belp. Das Berner Gewerbemuseum und sein Bibliothekar Jeangros bekunden gerade mit diesem schönen Bande, dass sie die einmalige und nicht industrialisierbare kunsthandwerkliche Arbeit zu schätzen und zu fördern wissen. *Glr.*